

7. Wenn es die Verhältnisse erfordern, kann den Personen der Armee im Felde die Aufgabe von Postsendungen zeitweise untersagt, allenfalls kann der gesamte Feldpostbetrieb auf eine bestimmte Zeitdauer ganz oder teilweise eingestellt werden. Wenn es die Umstände erlauben, wird der Kreis der durch die Feldpost zu befördernden Gegenstände erweitert. Diesbezügliche Anordnungen werden zeitgerecht kundgemacht.

Der Weltkrieg.

Am 10. August erklärte Frankreich an Oesterreich-Ungarn, am 11. August Montenegro an Deutschland und am 13. August England an Oesterreich-Ungarn den Krieg. Also bis heute 11 Kriegserklärungen!

Drei Wochen liegen hinter uns, in denen sich Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung mit einer Hast vollzogen haben, fast zu groß, als daß sie der Menschenverstand zu fassen vermöcht, wenige Tage, die tief einschneiden in die Geschichte der Staaten und Völker, in die Geschichte Europas. Innerhalb dieser kurzen Spanne Zeit, die selbst im Leben des Einzelnen gewöhnlich spurlos entgleitet, sind Geschehnisse eingetreten, die eine Umwälzung der Dinge darstellen, eine Umwälzung alles dessen, was vielleicht seit einem Jahrhundert gedacht und geleistet worden ist. Elf Kriegserklärungen in drei Wochen. Ganz Europa in Waffen! Beispiellos erhabener Enthusiasmus in den Landen der österreichischen Monarchie und des deutschen Reiches, alle nur von dem einem Wunsche beseelt, ihr Leuerstes zu opfern auf dem Altare des Vaterlandes.

Die Völker des weiten Oesterreich haben all ihren gegenseitigen Haß beiseite gelegt und scharen sich in einmütiger Begeisterung um den Allerhöchsten Thron, im Deutschen Reiche stehen alle ohne Unterschied der sonstigen verschiedenen politischen Anschauungen, wie ein Volk von Brüdern zusammen.

Wir leben in einer bedeutsamen Epoche, und alle jene, die die Gegenwart nüchtern nannten, sind nun eines Besseren belehrt. Erhebend ist das Schauspiel, das sich vor unseren Augen entrollt, feurige Begeisterung, die Opferwilligkeit, die Liebe der Völker für Kaiser und Vaterland, sie versetzen uns zurück in die Tage der glorreichen Befreiungskriege.

Die beiden verbündeten Reiche dürfen stolz sein auf ihre Söhne, und es ist zu hoffen, daß der gerechten Sache der gute Erfolg nicht versagt sein wird.

An Berichten von den Kriegsschauplätzen werden wir besonders jene aufnehmen, welche das k. k. k. korr. Bur. in Wien (k. k. korr. Bur.) zur Ausgabe gelangen läßt. Berichtigung. In letzter Nummer muß es statt „Erfürmung“ von „Sunerville“ heißen „Lüttich“. Siehe unten.

Unglaubliche Bestialitäten der Belgier. Das Wolffsbureau meldet: Wie hier bekannt ist, verbreiten Franzosen unerhörte Behauptungen über Grausamkeiten deutscher Truppen. Dem gegenüber stellen wir fest, daß nichts derartiges geschehen ist. Naturgemäß sind die deutschen Truppen gezwungen, sich gegen die belgische Zivilbevölkerung, die sich an dem Kampfe aus dem Hinterhalte beteiligte zu verteidigen. Wie der Krieg, von der belgischen Bevölkerung geführt wurde, ergibt sich am besten aus folgenden Vorfällen, die von Augenzeugen geschildert wurden: Darnach haben wir von Seite der belgischen Bevölkerung, Männer und Frauen, halbwüchsige Burschen, an unseren Truppen alles erlebt, was wir sonst nur in Negerkämpfen erlebten. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Hause, aus Häusern, mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir hatten schon in den ersten Tagen Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung. Einem Deutschen wurde im Bette die Kehle durchgeschnitten, in einem Hause, das die Fahne des Roten Kreuzes trug, waren fünf Mann einquartiert. Am anderen Morgen fand man alle erschossen. In einem Hause in Verviers fand man einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Bei einer nach Lüttich abgegangenen Kolonne von Automobilen trat eine junge Frau an den Chausseur eines der Wagen heran, hielt ihm plötzlich einen Revolver vor den Kopf und schoß ihn nieder. Bei dem Vorbeimarsch einer Truppe an einer Hecke wurde in der Dämmerung ein Mann aus nächster Entfernung ange-

schoßen. Ein anderer Mann wurde in der Dunkelheit durch einen Schrottschuß aus aller-nächster Nähe so schwer am rechten Arme verletzt, daß derselbe sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich wurde von der Bevölkerung eine Sanitätskolonne angegeschlossen. Die aus drei Husaren bestehende Begleitmannschaft war gegenüber den Angreifern zu schwach, konnte jedoch noch drei Täter fassen und fesseln und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das Rote Kreuz am Arm und Wagen schützte die Letzte nicht.

Die letzten Nachrichten, welche in Belgien lebende Deutsche in ihre Heimat brachten, lassen erst jetzt die Greuelthaten, die der belgische Mob sich unausgesetzt zuschuldenkommen läßt, in ihrem ganzen Umfange erkennen. Die Erzählungen deutscher Flüchtlinge berichten von Dingen, die man in einem Kulturstaate kaum für möglich halten würde und die man eher irgend einem Inselvolke im Stillen Ozean zutrauen könnte, als einem Volke, dessen Handel und Industrie Weltruf haben.

Ueber die unerhörten Ausschreitungen des Brüsseler Pöbels weiß in der „Kölnischen Zeitung“ ein Gastwirt aus Brüssel folgendes zu berichten:

„Als man den Laden eines deutschen Metzgers plündern wollte und der Mann Widerstand leistete, nahm man die Fleischmesser und stach ihn nieder; das erzählte ein angeblicher Augenzeuge. Einen 72 Jahre alten Deutschen, der seit 40 Jahren in Brüssel gelebt, habe man, so wurde berichtet, aus dem Kaffee Continental an den Füßen herausgeholt und so übers Pflaster geschleift. Einen deutschen Kaffeewirt bei der Gare du Midi soll man zur Polizeiwache geschleppt, dort nackt ausgezogen und elend zerfchlagen haben.“

Noch schlimmer scheint es in Antwerpen zugegangen zu sein, wie aus der Erzählung eines Augenzeugen in der „Kölnischen Volkszeitung“ hervorgeht:

„Man sollte eine Behandlung, wie sie den Deutschen jetzt in Belgien zuteil geworden ist, in einem zivilisierten Lande nicht für möglich halten. Wie die Hunde sind wir aus Antwerpen gejagt und über die Grenze gekehrt worden. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ging es los. Der Pöbel zertrümmerte alles, was Deutschen gehörte und sich Deutsch nannte. Das Hotel Weber, welches seit acht Tagen für arme belgische Krieger Nahrungsmittel gegeben hatte, wurde vollständig zertrümmert. Mir selbst trat ein Individuum entgegen und sagte etwa: „Wenn Sie sagen, daß Sie ein Deutscher sind, schieße ich Sie sofort tot!“ Um mein Leben zu retten, mußte ich meine Nationalität verleugnen. Ein Haus, in dem nur eine Mutter mit ihren Kindern wohnte, wurde vollständig ausgeraubt. Ein armer Mann, ein Reisender, der über die StraÙe ging, und mit mir ein Wort deutsch sprach, wurde am Halße gepackt und dermaßen geschlagen, daß vom Gesichte nichts mehr zu erkennen war. Ein Polizist brachte ihn zur Wache. Ohne belgisches Abzeichen kam man am Bahnhofe gar nicht durch. Hier hat man Hunderten von Leuten die Fahrkarten abverlangt, dann wurden sie in den Wartesaal geführt und ihnen gesagt: „So, jetzt könnt ihr gehen!“ Fahrkarten oder Geld gab man ihnen nicht wieder. Ueberhaupt, wenn ein Deutscher ausgeraubt war, sagte man ihm: „So, jetzt können Sie gehen!“ Das Entsetzlichste, was ich je gesehen habe, war, daß der Pöbel eine arme Frau mit vier Kindern sozusagen zerrissen hat und die Kinder mit dem Kopfe gegen die Wand schlug.“

Ein anderer Brüsseler Deutscher, der drei Jahre in Belgien gelebt hat, und Brüssel Hals über Kopf, unter Zurücklassung seiner ganzen Habe und seiner belgischen Frau verlassen mußte, erzählte, daß man in Brüssel Deutschen die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten habe.

Und so häufen sich die Nachrichten über die gräßlichen Ausschreitungen des belgischen Mobs. Wenn man bedenkt, daß wahrscheinlich nur ein kleiner Teil dieser unglaublichen Grausamkeiten bis jetzt bekannt geworden ist, so kann man sich annähernd eine Vorstellung machen von den Verfolgungen, denen die noch in Belgien lebenden Deutschen ausge-

setzt sind. Pius X. und der Krieg. In diesen Tagen, in welchen ein furchtbarer Krieg über die Völker Europas hereingebrochen ist, hat sich auch die Vaterstimme Pius X. vernehmen lassen. In einem Brevé hat er sich an die katholischen Christen des Erdbereiches gewandt, in welchen er den Krieg verurteilt und die Gläubigen zum Gebete ermähnt. Es lautet wörtlich:

An die Bischöfe und Gläubigen des Erdbereiches!

Fast ganz Europa ist in den Abgrund eines furchtbaren Krieges hineingerissen worden. Dessen Niederlagen und Gefahren und sein unbestimmter Ausgang müssen bei nur einiger Vernunft jeden Menschen mit Trauer und Abscheu befeelen. Wir selbst sind in bitterste Betrübnis versetzt und schwer getroffen. Uns bangt um das Heil unzähliger Bürger und ganzer Völker. Die Verwirrung ist groß und allgemein geworden. In dieser entscheidenden Stunde fühlen wir uns im Gedanken väterlicher Liebe gemäß unserer apostolischen Stellung verpflichtet, die Herzen aller Katholiken der Welt dahin zu lenken, von wo die Hilfe kommen muß, zu Christus, dem Fürsten des Friedens und kräftigen Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Wir fordern die Katholiken der Welt ernstlich auf, sich hinzudrängen zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit. Diese Aufforderung gilt vorab dem Klerus. Dessen Aufgabe ist es zudem nach Weisung der Bischöfe in allen Pfarrkirchen der Erde öffentliche Andachten anzuordnen.

Der barmherzige Gott soll ermüden vom Flehn der Gerechten und so umso rascher die Glendfackeln des Krieges löschen. Er soll die verantwortlichen Leiter der Staaten vom Bösen abwenden und „Gedanken des Friedens und nicht solche der Betrübnis denken lassen.“

Gegeben im Vatikan am 2. August 1914.
Pius X.

Papst Pius X.

ist Donnerstag den 20. d. Mts., morgens 6 Uhr plötzlich gestorben.

Die großen deutschen Dampfer in Sicherheit. Eine der ersten Aufgaben der schnellen englischen und französischen Kreuzer nach Kriegsausbruch wird sein, auf die unterwegs befindlichen deutschen Handelsschiffe, die vom Kriege überrascht wurden, Jagd zu machen. Bei der außerordentlichen Verbreitung der deutschen Schiffe über alle Meere dürfte ihnen auch mancher wertvolle Fang gelingen und tatsächlich liegen auch schon Meldungen über Rauperungen und Beschlagnahmen vor. Geringe sind die großen Dampfer, die den transatlantischen Verkehr vermitteln, anscheinend alle zur rechten Zeit in Sicherheit gebracht worden. Wie nun von den Generalvertretern der beiden großen deutschen Schifffahrtsgesellschaften mitgeteilt wird, haben diese bei Eintritt der kritischen Weltlage die Abfahrten aller Dampfer sistiert, oder wo dies nicht mehr möglich war, die Schiffe mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie zurückgerufen oder nach neutralen Häfen dirigiert. So gelang es, den Lloyd-Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ mitten aus dem Atlantischen Ozean wieder zurückzurufen mit seiner wertvollen Goldladung, die beiden Riesendampfer „Imperator“ und „Waterland“ liegen, der erstere in Hamburg, der zweite in Newyork in Sicherheit. Ungemütlicher ist die Situation für die auf einer Nordlandfahrt begriffenen Schiffe „Schleswig“ und „Prinz Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd, die zwar gleichfalls in die neutralen norwegischen Häfen in Sicherheit gelangt sind, deren zahlreiche Passagiere sich aber in einer schwierigen Lage befinden, da ihnen der Heimweg vorläufig abgeschnitten ist.

Berlin, 12. Aug. Offiziell wird gemeldet eine vorgehobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von un-